

Vom Sinn der Bildung

Von ANTON HILCKMAN

Es ist schon einmal der Mühe wert, sich über Begriffe und Worte, wie wir sie so oft unbedenklich gebrauchen, Gedanken zu machen und sich zu fragen, was mit solchen Wörtern, die an Grundbegriffe des Menschseins rühren, denn eigentlich gemeint ist. — Zu diesen Begriffen gehört gewiß auch der der Bildung.

Es wird so oft gefragt, was denn eigentlich Bildung sei; man bekommt die verschiedensten Antworten und noch öfters überhaupt keine Antwort zu hören. Von einem ebenso weisen wie witzigen Mann wird berichtet, daß er auf die Frage, was Bildung sei, die Antwort gab, Bildung sei das, was übrig bliebe, wenn man alles vergessen habe. Wenn man lange und gründlich darüber nachdenkt, was die Bildung denn nun sei, so wird man darauf kommen, daß dieser kluge und weise Mann eigentlich alles gesagt hat; aber bis man das einsieht, muß man sich doch schon selber seine Gedanken machen.

An vielerlei wird gedacht, wenn wir einem Menschen Bildung beilegen oder einem anderen sie absprechen. Sicher ist nur, daß Bildung ein spezifisch menschlicher Begriff ist; bei einem Tier, und wenn es auch noch so gelehrig und noch so sympathisch wäre, würden wir nie von Bildung sprechen; Tier und Bildung sind zwei Begriffe, die sich einfach nicht verbinden lassen, und wenn jemand doch einmal die Wortverbindung vollzöge, so würden wir entweder denken, daß er einen deplacierten Scherz mache oder daß bei seinem Denkvermögen etwas nicht in Ordnung sei; beim Tier sprechen wir genau so wenig von Bildung, wie wir etwa bei ihm von Pflicht und Pflichtgefühl, von Leidenschaft, von Glück oder Glücksverlangen sprechen könnten. All diese Begriffe sind eben spezifisch menschliche Begriffe, die nur im Raum des Menschlichen ihren Platz und ihren Sinn haben. Auch im übermenschlichen Raum sind sie nicht anwendbar. Die Frage, ob Gott gebildet ist oder was er sonst sei, wäre schon beinahe blasphemisch.

Aber ist Bildung denn etwas, das notwendig zum Menschen, zu jedem Menschen, gehört? Daß sie in der Wirklichkeit durchaus nicht einem jeden zukommt, wissen wir; und stellen es alle Tage fest; denn wir sagen ja von vielen unserer Mitmenschen, daß sie nicht gebildet seien. Aber sollte sie zu jedem gehören? Sollte nicht eigentlich jeder Mensch ein Gebildeter sein? Meinen wir, daß einem Menschen, dem wir die Bildung im eigentlichen Sinne absprechen, auch wenn wir von ihm manche sonstigen Vorzüge aussagen, etwas mangle, was ihm eigentlich nicht mangeln sollte?

Ja, aber was ist denn Bildung? Wir wissen es immer noch nicht. — Ist Bildung vielleicht gleich Wissen? Nennen wir denjenigen einen Gebildeten, der sehr viel gelernt hat? Und wenn wir ihn wirklich einen solchen nennen, nennen wir ihn dann deswegen einen Gebildeten, weil er so und so viel gelernt hat, was

andere nicht gelernt haben? Wir haben gewiß Respekt vor dem Ingenieur, der imstande ist, in den Bergen ein Wasserkraftwerk zu bauen; und wenn dieses Wasserkraftwerk dann eine ganze Gegend mit Licht und Strom versorgen kann, so halten wir das Werk des Ingenieurs für eine kulturelle Leistung. Aber wenn wir hernach vielleicht feststellen sollten, daß derselbe Ingenieur, der sich in der Physik und in der Mathematik recht gut auskennt, vielleicht in der Literatur schon seines eigenen Volkes, erst recht in der anderer Völker, sehr wenig oder gar nicht bewandert ist oder daß er von der Kunstgeschichte nichts versteht, vielleicht gar einen romanischen Dom von einer Barockkirche nicht zu unterscheiden vermag, so ist uns unbehaglich zumute. Oder nehmen wir etwa den Anwalt, der die gesamte Rechtsmaterie bis ins kleinste beherrscht, der über eine große oratorische Gabe verfügt und alle Prozesse mit Glanz gewinnt, der aber neben der Beschäftigung mit Zivilgesetzbuch, Strafgesetzbuch, Handelsgesetzbuch usw. alles andere vergessen hat: auch hier empfinden wir, daß etwas hapere. Aber was? Anders wird unser Urteil schon lauten, wenn wir sehen, daß der betreffende Jurist sich doch innerhalb seines Fachgebietes schon weitergehende Gedanken macht, die ihn über die Paragraphen und die Anwendung der Paragraphen hinausführen zu allgemeineren Überlegungen; daß er vielleicht gar auch Rechtsgeschichte studiert, daß er sich seine Gedanken macht über das Wesen des Rechts, daß er Werke über Rechtsphilosophie studiert und sich auf diesen weiteren und tieferen Gebieten Ansichten und Meinungen zu bilden sucht.

Oder ein ganz anderes Beispiel (ich will die Beispiele nicht nur aus anderen Fakultäten wählen): denken wir uns einmal etwa einen Philosophie-Historiker, der vielleicht sogar recht gut Griechisch und Latein kann, der sich in der Philosophie-Geschichte sehr gut auskennt und — sich sogar auf eine bestimmte Epoche so gründlich spezialisiert hat, daß er hier mit Recht als eine der ersten Autoritäten gilt, der — na, sagen wir einmal — für die Zeit der beginnenden Aufklärung sämtliche wichtigeren Denker und Schriftsteller sämtlicher abendländischer Völker einigermaßen kennt, der sie nicht nur oberflächlich, sondern vielleicht sogar recht gut kennt, daß er z. B. imstande ist, den Wert eines neuerschienenen Buches über Themen zur Entwicklung des philosophischen Denkens dieser Zeit gut und rasch zu beurteilen und zu charakterisieren, mit dem wir aber vielleicht erleben, daß er, wenn er zum ersten Mal in eine Stadt kommt, in der eine wundervolle gotische Kathedrale, die er noch nie gesehen hat, steht, es doch nicht für nötig hält, sich hier aufzuhalten und die Kathedrale anzuschauen, weil er den nächsten Schnellzug-Anschluß nach Hause nicht verpassen will, da dort vielleicht eine Reihe von Rezensionsexemplaren auf ihn wartet: was sagen wir zu dem? Irgend etwas hapert auch hier. Wir können ihm die Bildung oder jedenfalls ein Stück Bildung, ein ganz respektables sogar, gewiß nicht absprechen. Und dennoch . . . ! Dieses „dennoch“ hat uns noch zu beschäftigen. — Halten wir daneben einen ganz anderen Menschen, der vielleicht längst nicht so viel und längst nicht so gründlich studiert hat wie unser Fachgelehrter, für den es aber jedes Mal etwas wie eine Feier bedeutet, wenn er auf einer Reise ein Bauwerk besuchen kann, das er noch nicht kennt, der innerlich ergriffen und mitgerissen

ist, wenn er in einem Museum ein bedeutendes Werk der Skulptur oder ein Gemälde sieht, das ihn anspricht und der vielleicht überhaupt mit einer wirklichen Leidenschaft die Stätten, in denen man solche Kunstwerke finden kann, also vor allem die Museen usw., aufsucht, in die der Herr Kommerzienrat Soundso nur hineinsieht, weil sie im Baedeker stehen und weil es nun einmal dazu gehört, dagewesen zu sein, wobei wir boshafterweise gleich dazu sagen wollen, daß der Kommerzienrat und die Kommerzienrätin heilfroh sind, wenn sie wieder heraus sind und sich in einem Restaurant von den Strapazen des Museumsbesuches erholen können . . . Wie ist es denn hier?

Unser Kunstfreund, dessen Erleben eines Kunstwerkes zweifellos etwas Echtes ist, hat vielleicht auch nicht allzuvielen Kenntnisse in der Geschichte der Baukunst oder der Malerei; vielleicht haben Fachstudien und Berufsausübung ihm nicht die Zeit und die Muße gelassen, sich solche Kenntnisse zu erwerben, obwohl er es gerne getan hätte. Was meinen wir nun von ihm? In seinem Wissen, in seinen Kenntnissen sind zweifellos große Lücken vorhanden; aber ich glaube wir zögern doch wohl, ihn deswegen einen Ungebildeten zu nennen; er besitzt sicher irgend etwas, das gewiß das Charakteristikum des Gebildeten zu sein scheint. Und nach eben diesem Irgend-etwas fragen wir.

Es scheint nicht leicht, sich in all diesen Fällen ein Urteil zu bilden; und Urteile, die damit zugleich zu Urteilen über den Wert eines Menschen — denn das scheint doch auch sehr mit hineinzuspielen — werden würden, sind erst recht etwas Mißliches.

Wie sollen wir entscheiden? Wie können wir überhaupt einmal Klarheit in die Gedanken, Gesichtspunkte und Urteile, um die es hier geht, hineinbringen?

Die Schwierigkeit wird noch größer: schon die Sprache unterscheidet noch zwischen verschiedenen Formen der Bildung. Alle bisherigen Beispiele haben es ja nur zu tun mit einer Bildung, die rein im Bezirk des Intellektuellen bleibt. Aber schon der gewöhnliche Sprachgebrauch kennt ja auch Ausdrücke wie „Herzensbildung“, „Gemütsbildung“, „Willensbildung“, „Charakterbildung“ und das, was damit gemeint ist, erscheinen als mindestens ebenso wichtig wie die Verstandes- und Geistesbildung. Muß alles das zusammen vorhanden sein, wenn wir von einem Menschen ohne Einschränkung sagen sollen, er sei ein „Gebildeter“? Und was für eine Form und Weise der Bildung wäre aber dabei die eigentlich entscheidende?

Denken wir an einen einfachen Mann aus dem Volke, der gütig, selbstlos und hilfsbereit ist, der auch in jeder Hinsicht das ist, was wir einen charakterfesten Mann nennen, dessen ganzes Wesen Klarheit, Ruhe und Ausgeglichenheit ist, der aber in der Zeit, da er noch ein Lernender war, sich nicht die Schätze dessen, was wir die intellektuelle Bildung nennen, also die Bildungsgüter, erwerben konnte. Wie ist es nun mit dem? Dieser Mann ist uns wohl in jeder Hinsicht sympathisch; er mag uns geradezu vorbildlich erscheinen. Und doch: einen Gebildeten werden wir ihn gleichwohl nicht nennen können. Demnach wäre dann doch wohl wieder die intellektuelle Bildung etwas, das sein muß, wenn wir einen Menschen einen „gebildeten“ nennen sollen? Es gäbe also dann doch so etwas wie „Bildungsgüter“? Wer sie besäße, der wäre ein Gebildeter, und

wer sie nicht besäße, der wäre eben doch keiner, auch wenn man sonst noch so viele Vorzüge an ihm feststellte? Oder wie wollen wir uns entscheiden? — Aber auf der anderen Seite steht da wieder jener Mensch, der zwar sehr vieles weiß, der vieles gelernt hat, der vielleicht auch in vielen Dingen, sagen wir: in allem, was Kunst, Kunstgewerbe usw. angeht, einen recht guten Geschmack besitzt, der aber gefühllos, rücksichtslos und egoistisch sein kann, der keine Ehrfurcht besitzt, der da in zynischer Weise spottet über Dinge, die anderen heilig sind! Wie wollen wir d e n beurteilen?

Es scheint wirklich nicht leicht, hier Entscheidungen zu fällen, und wenn wir eine fällen, so wollen uns im nächsten Augenblick schon wieder Bedenken kommen.

Und doch wollen wir es versuchen, hier einmal Klarheit zu schaffen.

Zunächst einmal können wir auf Grund dessen, was wir uns vorhin überlegten, über die geistige Bildung (um uns zunächst einmal auf diese zu beschränken) schon so viel sagen: Bildung, als Geistesbildung gemeint, hängt sicherlich zusammen mit dem Wissen; aber Wissen ist doch wohl nicht mit Bildung gleichzusetzen. Zur geistigen Bildung gehört zwar allem Anschein nach Wissen, ein bestimmtes Maß von Wissen; aber das bloße Wissen macht doch wohl nicht gebildet. Wir stoßen zunächst schon einmal darauf, daß sicher ein Unterschied besteht zwischen bloßem Wissen und Verstehen. Das Wissen allein genügt nicht, bei weitem nicht. Nur das wirklich Verstane, zum eigentlichen geistigen Besitz gewordene Wissen ist entscheidend für die Bildung. Bloß angelernte Kenntnisse sind auch für das geistige Gebildetsein irrelevant.

Aber das Verstehen allein — auch hier sagen wir schon gleich wieder „das bloße Verstehen“, genau so wie wir vorhin vom „bloßen Wissen“ sprachen — ist es wohl auch wieder nicht, oder doch sicher nicht allein. Da ist etwa der Spezialwissenschaftler, sagen wir einmal ein Entomologe, der in einem bestimmten Sektor seines Gebietes wirklich alles kennt und versteht, der der erste Spezialist dieses ganz speziellen Gebietes auf der ganzen Welt ist, der aber schon von den Nachbarwissenschaften nicht viel mehr kennt als das, was er seinerzeit als Student für das Examen wissen mußte und der erst recht niemals daran gedacht hat, sich auch auf weiter entfernten Gebieten umzusehen, geschweige denn je versucht hat, sich einen Überblick über die Gesamtheit des Wissens zu verschaffen und der auch nie dazu kam, über die großen Fragen des Seins, des Lebens, wie sie doch jedem denkenden Menschen einmal kommen müssen, über die Fragen nach dem Woher und Wohin und dem Wozu, einmal nachzudenken. Sicher versteht er „seine Sache“; aber hat dieses Verstehen etwas an ihm selber gewandelt?

Selbst das verstehende Wissen allein wäre es somit auch nicht — und doch legt sich hier schon wohl nahe, etwas wie Stufen der Bildung zu unterscheiden. Ungebildet können wir unseren Spezialisten der Entomologie, den genauen Kenner der Familie der Cerambyciden (Bockkäfer), doch auch nicht nennen; wir meinen doch sicher, daß seine Arbeit entschieden höher steht als die etwa des Lohnbuchhalters, der sein ganzes Leben lang nur Zahlen addiert;

denn den Letzteren werden wir, wenn er weiter nichts gelernt hat und nur zu dieser wenig geistreichen Tätigkeit imstande ist, doch gewiß nicht zu den Gebildeten rechnen.

Irgendwo finge also das, was den Menschen bildet, an. Und nicht alles bildet in gleicher Weise und in gleichem Maße; es ist uns ja geläufig, von dem ungleichen Bildungswert dessen, was wir als junge Menschen auf den Schulen lernten oder später dazu lernten, zu sprechen; und die Meinungen gehen da, z. B. in der Beurteilung des Bildungswertes der Naturwissenschaften oder der Technik, gelegentlich auseinander. Bei allem, das sich an unseren Geist wendet, können wir nach seinem Bildungswerte fragen. Dantes „Göttliche Komödie“ oder Goethes „Faust“ lassen wir doch gewiß höher rangieren als ein Werk von Ganghofer; und selbst den kleinen Gedichten eines großen Dichters sprechen wir mehr Bildungswert zu als dem mehrbändigen Roman eines Schriftstellers dritter (oder vierter) Klasse. Wenn wir gar von einem literarischen Erzeugnis sagen, es sei ohne jeden Bildungswert, so ist das ein vernichtendes Urteil; und es ist schlecht bestellt um eine Zeit, in der der größte Teil dessen, was aufs Papier gedruckt wird, nicht mehr Bildungswert besitzt, als der Durchschnitt unserer Wochen-Illustrierten (die es vielleicht, alle miteinander, besser nicht gäbel!).

Aber nun nochmals — und das jetzt einmal endgültig — zurück zu dem, was wir Stufen der Bildung nannten! Die Verstandesbildung wäre da wohl nur etwas wie eine untere Stufe. Den hellen und wachen Verstand in allen Ehren; aber die bloße Verstandesbildung, das bloße Haben von Kenntnissen tut es — das haben wir ja nun immer wieder gesehen — allein bei weitem noch nicht. Es muß mehr hinzukommen. Der bloße Verstandesmensch, der nur weiß, erscheint uns doch wie ein unvollständiger Mensch. Gebildet sein ist mehr, es ist etwas wie ein Geformt-Sein. Zum Gebildet-sein gehört etwas wie eine innere Sicherheit, eine Sicherheit des Urteilens zunächst einmal. Wenn wir einen Menschen gebildet nennen, so erwarten wir doch von ihm, daß er auf Grund seiner Einsicht imstande ist, sicher und richtig zu unterscheiden zwischen dem, was wertvoll und wertlos, was echt und unecht ist, daß er nicht das Tiefe und das Seichte miteinander verwechsle. Wer ungebildet ist, ist unsicher; er weiß nicht zu unterscheiden; und wenn er urteilt, so irrt er in seinen Urteilen und Bewertungen.

Mit all solchen Überlegungen kommen wir der Sache vielleicht näher, und gelegentlich schien es uns wohl schon, als hätten wir das eigentliche Wesen bereits ergriffen. — Aber vielleicht schien es doch nur so. Wir haben bis jetzt mit keinem Wort gesagt, was Bildung denn eigentlich sei. Ist es etwas an uns, etwas am Menschen selber, etwas an seinem Geiste, was wir nur von innen her, von uns selbst her, verstehen können, oder ist Bildung doch gar etwas, was gleichsam außer uns da ist, zu dem wir uns ins Verhältnis setzen, das wir uns gleichsam aneignen müßten?

Wir könnten die Frage vielleicht gar so formulieren: ist Bildung eine „Form“ oder eine „Materie“? ein Habitus des Geistes, oder eine geistige Stoffmasse, die man sich angeeignet haben müßte, um ein Gebildeter zu sein? Das Wort vom

„Halbgebildeten“ scheint ja zu unterstellen, daß man die Bildung auch nur zur Hälfte besitzen kann; man wäre dann ein Halbgebildeter; und wer sich nur ein Viertel dieser Bildungsmasse angeeignet hätte, wäre ein Viertelsgebildeter.

Aber schauen wir genauer zu, so finden wir, daß es eine Halbbildung doch eigentlich nicht gibt; ein Halbgebildeter existiert genau genommen überhaupt nicht; und das Empfinden eines Jeden, der die Wörter „Halbgebildeter“ und „Halbbildung“ gebraucht, wird obendrein noch, im Normalfalle jedenfalls, den als „Halbgebildeten“ Bezeichneten seinem Persönlichkeitswert nach sicher unter den schlichten Mann aus dem Volke stellen, obwohl wir doch diesem eine eigentliche Bildung vielleicht gar nicht zusprechen. Bildung wäre also demnach doch wohl keine „Materie“, die man sich aneignen müßte, um gebildet zu sein, sondern eine Form; man hat sie entweder ganz, oder man hat sie überhaupt nicht; man kann sie nicht halb haben.

Wie erwürbe man nun diese Bildung? Wird man durch den Besuch der höheren Schule, vielleicht der Hochschule oder gar mehrerer ihrer Fakultäten zum Gebildeten? Dem widerspricht es doch wohl, daß nach einmütigem Urteil es auch Leute gibt, die die Hochschule absolviert haben und die trotzdem nicht das geworden sind, was man nun eigentlich „gebildete“ Menschen nennt. Und andererseits tragen wir kein Bedenken, andere, die nie eine Hochschule besuchten, die nie zum eigentlichen wissenschaftlichen Studium kamen, trotzdem als feine und gebildete Menschen zu bezeichnen, weil in ihrem ganzen personalen Sein irgendetwas ist, das es unmöglich macht, ihnen das Gebildetein abzusprechen. — Ist vielleicht die Wissensmasse, die jemand geistig beherrscht, überhaupt gar nur etwas Sekundäres? Und doch werden wir andererseits einen Menschen, der kaum etwas gelernt hat, mag auch sein ganzes Auftreten das eines gebildeten Menschen sein, trotzdem doch noch nicht als „gebildet“ bezeichnen. Also in etwa scheinbar eine gewisse Summe geistigen Wissens, einerlei ob jemand sie nun von Lehrern durch den Besuch höherer oder hoher Schulen — oder ob er sie durch Selbststudium sich autodidaktisch erworben hat — doch zum Besitze der Bildung, zum Gebildetein, erforderlich zu sein? Aber andererseits haben wir uns doch soeben noch dagegen gewehrt, gleich einen jeden, der etwa die Hochschule besuchte und ihre Examina bestand, also doch den Besitz einer gewissen, wenn auch vielleicht nur minimalen Wissensmasse unter Beweis stellte, allein deswegen schon als Gebildeten bezeichnen. Wir zögerten aber vor der Frage, ob auch etwa der hyperspezialisierte Gelehrte, der auf einem einzigen, aber ganz eng umrissenen Fachgebiet ausgebreitete und vielleicht auch ganz gründliche Kenntnisse besitzt, von allen anderen Gebieten, die nicht zu seinem engen und engsten Fachgebiet gehören, aber gar keine oder eine recht fadenscheinige Kenntnis besitzt; — ob auch dieser ein Gebildeter sei. Wir helfen uns da mit dem Worte „einseitige Bildung“, die wir von der eigentlichen und vielseitigen Bildung unterscheiden. Zur Bildung gehörte also demnach wohl etwas wie ein Gesamtblick und eine gewisse Abgeschlossenheit.

Aber haben wir nicht den ganzen Begriff der Bildung, soweit wir ihn bis jetzt betrachteten, überhaupt verengt und ihn nur ganz einseitig betrachtet?

Haben wir uns nicht vielleicht in einer eigentlich doch unzulässigen Weise auf die geistige, auf die intellektuelle Bildung beschränkt? Wir unterscheiden ja doch bereits Geistesbildung und G e m ü t s b i l d u n g. Und wir zögern keinen Augenblick, auch einem schlichten Arbeiter oder einer armen Bauersfrau, die sich aber durch edle innere Güte und stete Hilfsbereitschaft auszeichnet, echte Gemüts- und H e r z e n s b i l d u n g zuzusprechen, obwohl diese ganz gewiß keine intellektuelle Bildung besitzen. Und nicht einmal daran, daß der Betreffende nun ein „gebildetes“ Auftreten und Benehmen besitzen müsse, ist diese Zuerkennung der Herzensbildung gebunden.

Geben etwa erst Geistesbildung auf der einen Seite, Herzensbildung und Gemütsbildung auf der anderen, zusammen die volle Bildung? Ist beides erforderlich, damit eine h a r m o n i s c h e G e s a m t p e r s ö n l i c h k e i t zustande kommt? Aber von einer harmonischen Persönlichkeit sprechen wir doch auch unbedenklich bei dem einfachen Mann aus dem Volke, wenn er nur die rechte Gemütsbildung hat, ohne noch nach seiner geistigen Bildung zu fragen. Also selbst das Fehlen dessen, was man gemeinhin als Allgemeinbildung bezeichnet, schließt es in keiner Weise aus, eine harmonische Persönlichkeit, ein echter und wertvoller Mensch, zu sein. Und der Philosoph Francis Bacon (Baco von Verulam), zweifellos einer der ganz großen Geister des modernen Denkens, von dem es aber hieß, er sei zwar der glänzendste und gelehrteste, aber auch der gemeinste und verkommenste unter den Menschen — (er ließ sich bekanntlich in seiner Eigenschaft als höchster Richter von England Bestechungsgelder zahlen und war auch in anderer Beziehung das, was man ein korruptes Subjekt nennt, und all das trotz seiner hohen und höchsten geistigen Bildung) — besaß jedenfalls keine harmonische Persönlichkeitsbildung.

Keiner, in dessen Leben eine große sittliche und charakterliche Unordnung besteht, wäre in diesem Sinne eine gebildete d. h. eine durchgeformte, harmonische Persönlichkeit. Und das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein geistiger, intellektueller Bildung wäre dabei von relativ untergeordneter Bedeutung.

A b e r haben wir nicht bei solchen Erwägungen vielleicht d o c h den Begriff der Bildung verschoben? Diese Frage müssen wir uns in aller Strenge vorlegen. Haben wir nicht vielleicht doch unwillkürlich seine Grenzen verrückt oder sie irgendwie verschwimmen lassen, so daß wir unmerklich zu einem anderen, viel leichter faßbaren Begriff hierüber gekommen wären und nun statt der Bildung diesen zu definieren im Begriff stünden?

Das Wort „Bildung“ selber mochte uns dazu verleiten. Bildung kommt doch v o n B i l d. Bildung wäre dann gestaltet sein nach einem Bilde; wir möchten gleich sagen: nach einem V o r b i l d e. Und Bildung als Bildungsprozeß wäre dann das H e r a u s h o l e n dieses Bildes aus dem noch U n g e b i l d e t e n; und dieses Ungebildete, dieses Vorgegebene, wäre der Mensch, der noch nicht vom Bildenden geformt ist, aber doch irgendwie auf dieses Bild, dem er verähnlicht werden soll, dieses Urbild und dieses Idealbild, hinbezogen ist. (Was uns — nebenbei bemerkt — auf die Frage führt, ob jeder Mensch bildungsfähig ist oder nicht; die Frage dürfte prinzipiell wohl zu bejahen sein; denn die B i l d u n g s f ä h i g k e i t gehört sicher zum Wesen des Menschen.

Aber ob jeder Mensch auch, praktisch gesehen, nun wirklich bildungsfähig ist, das ist eine andere Frage.)

Bildung in diesem Sinne ist aber — so ist uns einsichtig geworden — sicherlich nicht der Prozeß der Aneignung eines Bildungstoffes, sondern sie ist eine Wandlung und Formung des Menschen selber.

Gebildet wäre dann also der Mensch, der sein Bild nach dem rechten Ebenbilde dessen, das der Mensch sein soll, geformt hätte. Also Bildung wieder gleich Form, Geformtsein, charakterliche Abgerundetheit, Ausgeglichenheit, Abgewogenheit, Harmonie.

Aber — so müsen wir nun noch einmal wieder fragen — haben wir hier nicht doch etwas anderes erfaßt und nicht das, was wir meinten, als wir zunächst nach der Bildung fragten? Denken wir denn nicht doch bei Bildung an etwas Geistiges, ja an etwas Intellektuelles? Was wir hier zuletzt umrissen haben, ist mehr als das; denn die Frage, die wir hier zuletzt zu klären suchten, war bereits die: wann ist der Mensch eine harmonische Gesamtpersönlichkeit? Und wodurch wird er es? Eine harmonische Gesamtpersönlichkeit sein ist etwas anderes, und es ist viel mehr als Bildung. Hierin gehört auch alles das, was gemeint ist, wenn wir von Herzensbildung, Charakterbildung, Gemütsbildung sprechen. Wo die nicht vorhanden sind, vermag selbst die höchste geistige Bildung keine harmonische Gesamtpersönlichkeit hervorzubringen. Der unausgeglichene, von Leidenschaften hin und hergerissene, dem Diesseitigen verhaftete Mensch, der Egoist, der Sinnenknecht, wird niemals eine harmonische Gesamtpersönlichkeit sein können und wenn er noch so „gebildet“ (gleich — intellektuell gebildet) sein mag. Denken wir noch einmal an Francis Bacon: die Bildung können wir ihm unmöglich absprechen, aber eine geschlossene Persönlichkeit war er nicht. Ein hochgebildeter Mann war auch Heinrich VIII., der Freund des Erasmus und der Humanisten; aber ob er eine harmonische Persönlichkeit war, die das Bild des Menschen, so wie er sein soll, verkörpert: ich wage die Frage nicht einmal zu stellen, da sie mir wie eine Entweihung vorkommt. Die ganze humanistische Bildung, die er in reicher Fülle besaß, hinderte den Humanisten auf dem Königsthron nicht, zum Ehebrecher und gar zum Blaubart zu werden.

Um eine harmonische Gesamtpersönlichkeit zu sein, braucht man gewiß nicht ein „Gebildeter“ zu sein, auch der, dem die geistige Bildung verschlossen bliebe, kann sehr wohl eine harmonische, in sich geschlossene Persönlichkeit sein, die das Bild des Menschen, des edlen Menschen, der das, was der Mensch sittlich sein soll, erfüllt.

Haben wir mit diesem Geständnis nun die geistige Bildung entwertet? Ist denn nun die geistige Bildung etwas Belangloses? Dagegen wehrt sich doch wohl unser aller Empfinden; wehrt sich die Liebe eines jeden, der sich mit Hingebung in geistige Dinge vertiefte; wehrt sich das Empfinden all derer, die nach geistiger Bildung für sich oder für ihre Kinder streben, weil sie das Fehlen derselben doch als einen Mangel empfinden. Und gerade die, die nicht in einem sogenannten gebildeten Milieu aufgewachsen sind, in welchem, wie sie meinen mögen, die Bildung von selber, gleichsam als Naturgeschenk, als Wiegegabe, mitgegeben wird, empfinden dieses als einen Mangel, dem sie gegebenenfalls

um so eifriger durch Schulbesuch, Lektüre von Büchern, aus denen sie solche Bildung erwerben können, usw. abzuhelfen suchen.

Und doch ist auch diese geistige Bildung — damit kommen wir zur Frage von vorhin zurück — eben nicht eine Materie, sondern eine Form. Gewiß, wir sprechen von Bildungsstoff, von Bildungsmaterial, und in den Augen vieler mag es so sein, als ob es tatsächlich eine Art Schwellenwert der Wissensstoffmenge gäbe, von dem an die Bildung anfänge. Aber all das ist nicht das Entscheidende. Das Minimalmaß der Kenntnisse ist völlig belanglos. Das Entscheidende ist etwas ganz anderes.

Und nun sind wir auch so weit, daß wir dieses Entscheidende aussprechen und in etwa formulieren können. Ich meine, wir dürften etwa sagen: Bildung ist die Fähigkeit zum Erkennen und zum richtigen Einordnen der Werte. Also die Fähigkeit, einmal Werte als solche zu erkennen, Werte und Unwerte voneinander zu unterscheiden und sie nicht miteinander zu verwechseln. Und sodann die Fähigkeit, die Werte in ihrem richtigen Verhältnis zueinander zu ordnen, so daß nicht ein Wert an eine falsche Stelle gerückt und ein untergeordneter Wert, ein Wert niederer Ordnung, oder gar, was noch schlimmer wäre, ein direkter Unwert in die Mitte des Wertsystems gestellt und danach alles Übrige relativiert wird.

Hygiene und Sport, Technik und Wirtschaft sind auch zweifellos Werte, jedoch nicht die höchsten. Wo sie die höchste Stelle einnehmen, liegt eine Pervertierung des natürlichen Ordo der Werte vor. Niemand wird den Fußballspieler, der sich nur für seinen Sport interessiert und dem höheren Geistesleben völlig teilnahmslos gegenübersteht, für einen gebildeten Menschen halten. Niemand wird auch eine Gesellschaft, in der das ganze Denken und Trachten der Menschen sich nur um technische Fortschritte und wirtschaftlichen Wohlstand dreht, als eine gebildete Gesellschaft bezeichnen. Wir sagen nichts gegen Technik und Wirtschaftsleben; sie gehören zu den notwendigen Dingen des Daseins. Aber die höchsten geistigen Werte liegen nicht in ihrem Gebiete, sondern in den Bereichen, zu denen Philosophie und Religion, Wissenschaft, Kunst und Literatur uns den Zugang eröffnen. Wo der Primat dieser geistigen Werte höheren Ranges von einem Individuum oder einer ganzen Gesellschaft nicht anerkannt wird, da liegt eine Störung der Harmonie vor; sie bedeutet Verarmung und Einengung des Menschseins; sie muß, wo sie als Massenerscheinung auftritt, zu den großen kulturellen, politischen und sozialen Katastrophen führen. Von hier aus ergibt sich von selber das Urteil über die Epoche, die, Gott sei Dank, hinter uns liegt. Man kann fragen, ob es jemals eine grauenerfahre und barbarischere, ja eine dämonischere Pervertierung der humanitas gegeben hat. Nicht umsonst wurde im Nazistaat der Intellektuelle, der Gebildete, lächerlich zu machen gesucht und verfolgt.

Der Weg zur Befreiung davon führt uns von selber auf das Streben nach echter Geistesbildung. Diese ist ein hohes Gut, des Schweißes der Edlen wert.

Und doch ist sie nicht das Höchste. Das Höchste und letztlich Entscheidende ist es, ein guter Mensch zu sein.